

Epheserbrief richtet, von dessen Eingangsworten wir ausgegangen waren. Die schon Eph. 1, 18 aufgeklungene und dann unterbrochene Bitte, „...dass ihr erkennen möget, ...welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes“, diese Bitte wird nämlich wieder aufgenommen, wenn es jetzt in dem Gebet zu dem, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisst, lautet: „...dass ihr erkennen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe (nämlich des himmlischen Erbes), auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, auf dass ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle“ (Eph. 3, 18-19).

Das ist die tiefste Erfüllung und der höchste Segen irdischer Vaterschaft, dass sie das Kind hinführen darf zu diesem himmlischen Vater. Und es gilt auch angesichts der darin beschlossenen Verantwortung das Wort Jesu (Matth. 7, 11): „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.“

H. Tappenbeck.

\*

## Die Evangelisch-lutherische Bibelschule von Espírito Santo.

Vortrag von Pastor Artur Schmidt gehalten vor den Pastoren und Delegierten der Kreissynode von Espírito Santo am 6. 7. 1956 in Limoeiro.

Das mir von Herrn Kreispfarrer P. Roelke für diesen Vortrag **gestellte Thema** lautet: Begründung und Bedeutung der Bibelschule am Lagoa. Gemeint ist damit die Gründung und Bedeutung der Evangelisch-lutherischen Bibelschule von Espírito Santo. Über dieses Thema wurde bereits in der Mai- und Juninummer des Heimatboten, sowie in der Mainummer von O Castelo Forte berichtet. Es darf wohl angenommen werden, dass die meisten der Herren Delegierten unsere Gemeindeblätter lesen, sodass hier nicht alles wiederholt zu werden braucht, was darinnen steht und was alle schon wissen. Trotzdem gibt es noch eine Fülle von Fragen und Problemen, die zum Thema Bibelschule behandelt werden müssen, wenn man ihr Gründung, ihre Aufgaben und Ziele verstehen will.

Zum **Verständnis des Namens Evangelisch-lutherische Bibelschule von Espírito Santo** ist folgendes zu sagen: Dieser Name will zum Ausdruck bringen, dass die Bibelschule nicht als ein privates Unternehmen betrachtet werden möchte. Wenn es auch zunächst den Anschein hat, als wäre die Bibelschule aufgrund privater Initiative entstanden, was in gewisser Hinsicht wohl auch den Tatsachen entspricht, so muss auf der anderen Seite doch darauf hingewiesen werden, dass die Gründung der Bibelschule nicht im Interesse einer Privatperson oder im Interesse einer Einzelgemeinde erfolgt ist, sondern als Ausdruck eines allgemeinen Be-

dürfnisses gewertet werden muss. Dass es sich tatsächlich um ein allgemeines Bedürfnis handelt, geht auch aus den früheren Bemühungen von Pastor Paul Knoch in Limoeiro hervor, der mit seiner Lehrerpräparandenschule vor etwa 15 Jahren ähnliche Ziele verfolgte. Auch der Vortrag von Pastor Hans Hempfling auf der Delegiertenversammlung 1952 in Palmeira de Santa Joana hat auf dieses allgemeine Bedürfnis hingewiesen, ebenso der Vortrag von Pastor Georg Burger 1954 in Laranja da Terra. Darum will die Bibelschule als eine **gesamtkirchliche Angelegenheit** verstanden werden, weil sie mit ihrer Arbeit der Gesamtkirche dienen will. Wenn nun diese Bibelschule als eine **evangelisch-lutherische** bezeichnet wird, so kommt dadurch zum Ausdruck, dass sie der Evangelisch-lutherischen Kirche von Espírito Santo dienen will, die auf dem Boden des reinen Wortes Gottes und der rechten Sakramentsverwaltung steht, wie es uns D. Martin Luther und die Bekenntnisschriften dieser Kirche erklärt und ausgelegt haben. Diese Evangelisch-lutherische Kirche von Espírito Santo lieben wir, weil uns Gott, der Herr, in den Dienst an dieser Kirche gestellt hat und uns dadurch mit reichem geistlichem Segen beschenkt.

**Die Bibelschule ist aus der grossen Not unserer Kirche heraus entstanden.** Man kann die Gründung der Bibelschule, sowie ihre Aufgaben und Ziele nur dann verstehen, wenn man etwas von dieser Not weiss, wenn man die Not unserer Kirche kennt und spürt. Wenn hier von der Not unserer Kirche die Rede ist, so meinen wir damit **nicht eine wirtschaftliche Not**, wie sie durch Krankheit, schlechte Ernte oder eigenes Verschulden auf unsere Gemeindeglieder kommen kann und die dann dadurch auch auf unserer Kirche liegt. Wir meinen hier vielmehr die **grosse geistliche Not**, die unsere Kirche drückt und belastet und die sich immer wieder als ein starkes Hindernis für die Entfaltung der geistlichen Gaben erweist, die Gott auch unserer Kirche geschenkt hat und von denen bei uns so wenig zu sehen und zu spüren ist. Diese geistliche Not muss von den Pfarrern und Gemeinden in gleicher Weise gesehen und erkannt werden. Erst dann ist es möglich, sie mit Gottes Hilfe tatkräftig und erfolgreich zu bekämpfen.

Wenn man **als junger, unerfahrener Pfarrer von Deutschland** nach Brasilien kommt, **merkt man nicht immer gleich etwas von dieser drückenden geistlichen Not.** Man ist zunächst stark beeindruckt von dem grossen Erleben, dass man hier nach einer halben Weltreise im fremden Land inmitten einer fremden Umgebung evangelisch-lutherische Gemeinden vorfindet, die sich trotz Krieg und Verfolgung erhalten haben und im Laufe der Zeit nicht untergegangen sind. Und wenn man vorher in Deutschland auch viel gelesen und gehört hat über die Lutherische Kirche in Brasilien, so ist man doch überrascht, dass man hier Menschen mit deutscher Sprache und deutschen Sitten antrifft, deren Leben

von einer mehr oder weniger starken Kirchlichkeit geprägt ist und die zum grossen Teil noch an den Kultur- und Glaubensgütern der alten Heimat festhalten, auch wenn sie diese nicht immer recht verstehen. Als aufmerksamer Beobachter sieht man natürlich von Anfang an sofort diesen oder jenen Schönheitsfeier in den Gemeinden und man nimmt diese als notwendige Übel hin, weil man weiss, dass es überall auf der Welt menschlich zugeht und weil man immer wieder von den älteren Amtsbrüdern ermahnt wird, in Brasilien nicht nach deutschen Massstäben zu messen. Man wird deshalb noch nicht gleich von einer sehr grossen Not der Kirche sprechen, besonders dann nicht, wenn man im eigenen Leben schon mit wirklicher Not Bekanntschaft gemacht hat. Aber je länger man im Lande ist, je besser man die Gemeinden und die Gemeindeglieder kennen lernt, je genauer man hinter die Kulissen schauen kann, um so grösser wird das Erschrecken über die tatsächliche Not, in der unsere Kirche in Brasilien und besonders hier in Espírito Santo leben muss; um so stärker wird die Erkenntnis, dass unsere Kirche, unsere Gemeinden, unser kirchliches Leben an einer Krankheit leiden, die lebensgefährlich ist, und die über kurz oder lang zum Tode führen kann, wenn sie nicht richtig erkannt wird, wenn nicht mit allen Kräften dagegen angekämpft wird.

Es ist aber nicht nur eine Gefahr für die jüngeren Pfarrer, dass sie am Anfang ihrer hiesigen Gemeindearbeit die tatsächliche Not unserer Kirche noch nicht richtig erkennen. Es besteht auch eine Gefahr für die älteren Amtsbrüder, dass sie sich im Laufe der Jahre so an die hiesigen Notstände gewöhnen, dass sie diese nicht mehr mit der nötigen Sorgfalt beachten und nicht genügend ernst nehmen. Wenn man jahrelang mit den besten Vorsätzen und Zielen seine Kräfte in den Dienst einer Kirche stellt und man oft erkennen muss, dass man — menschlich gesehen — eigentlich auf einem verlassenen Posten steht, fragt man sich immer wieder, ob sich all die treue und aufopferungsvolle Tätigkeit eines Gemeindepfarrers in Espírito Santo überhaupt lohnt. Man kann mit der Zeit müde und resigniert werden. Man kann sich so an die Not der Kirche gewöhnen, dass man meint, hier in Brasilien ist es nun einmal so wie es ist und man ist dann froh, wenn alles im alten gewohnten Geleise weiterläuft. Man kann sich mit dem gefährlichen Schlagwort zufrieden geben, dass man die Gemeinden in der Hand habe und dass das genug sei. Man kann sich den vom Geist Gottes gewirkten Erkenntnissen, die heute die ganze Christenheit bewegen verschliessen in der Meinung, alles das gehe uns in Espírito Santo nichts an, weil hier eben alles ganz anders ist.

Wenn hier von der Not der Kirche die Rede ist, so ist das eine Sache, die zuerst die Träger des geistlichen Amtes dieser Kirche angeht. Das Nichterkennen der geistlichen Not aufgrund fehlender Erfahrung ist ebenso gefährlich für die gesunde Entwicklung einer

Kirche wie die müde, resignierte Gewöhnung an absolut ungeistliche Zustände. Gottes Wort allein darf der Masstab sein für die Beurteilung unserer Erfahrungen in der Gemeindegemeinschaft. Gottes Wort allein darf uns die geistlichen Impulse geben, die wir für die Gemeindegemeinschaft brauchen. Und wenn wir uns im Gehorsam unter dieses schöpferische göttliche Wort stellen, werden wir immer wieder erfahren dürfen, dass manches möglich wird, was man aufgrund seiner Erfahrungen für unmöglich gehalten hat; man wird erkennen, dass sich manches tatsächlich ändern lässt, wenn man nur das Wagnis des Glaubens auf sich nimmt.

Wenn hier von der **Not unserer Kirche** die Rede ist, so geht das aber nicht nur die Pfarrer an, sondern auch **unsere Gemeinden**. Darum muss hier ein klares und deutliches Wort an die Herren **Delegierten und Vorsteher** gesagt werden, die als die von den Gemeinden gewählten Männer an dieser Konferenz teilnehmen und durch ihre Entscheidungen das Leben in unserer Kirche mitbestimmen sollen. Vielleicht wird jetzt mancher der Herren Delegierten und Vorsteher denken und sagen: „Wir wissen wohl, dass in unseren Gemeinden nicht alles so ist, wie es sein müsste. Deshalb ist es aber **noch lange nicht so schlimm mit unserer Kirche**, wie das vorher behauptet wurde. Die Gemeindeglieder gehen doch zum Gottesdienst, zum Heiligen Abendmahl und zu den Bibelstunden; sie bezahlen ihr Pfarrgehalt und geben ihre Erntedankgaben, sie bauen Kirchen und Pfarrhäuser, sie kaufen und lesen christliche Bücher und Blätter und wenn Konferenz ist, kommen sogar so viele Menschen zusammen, dass man sie gar nicht zählen kann.“

Das alles ist richtig und wir sind froh und dankbar dafür, dass die Beteiligung am kirchlichen Leben in *Espirito Santo* trotz aller Nöte der Vergangenheit noch so rege ist. Doch dürfen wir uns dadurch nicht täuschen lassen, die Wirklichkeit zu übersehen und an ihr vorbeizugehen. Das ist ja gerade **unsere grösste Not**, dass die allermeisten Gemeindeglieder die tatsächliche Not der Kirche gar nicht erkennen und in den Tag hineinleben, als sei alles in bester Ordnung. Wenn man einen Pfarrer hat, den man im Notfall rufen kann, der einem die Kinder tauft und konfirmiert, der die jungen Paare traut und die Toten beerdigt, der einem das Heilige Abendmahl geben kann, dann meint man alles schon in bester Ordnung zu haben. Dass man aber trotz Teilnahme an Gottesdienst, Bibelstunde, Taufe, Konfirmation und Heiligem Abendmahl sehr weit vom Reiche Gottes entfernt sein kann, weil man nur an der gewohnten Äusserlichkeit hängen bleibt und nichts weiss von der diakonischen und missionarischen Verpflichtung jedes einzelnen Christen und jeder christlichen Gemeinde, wird von den allermeisten unserer Gemeindeglieder nicht beachtet und übersehen, obwohl es die Hauptsache ist.

Wenn den Herren Delegierten und Vorstehern die **Not unserer Kirche** gezeigt werden soll, so kann das hier aus Zeitmangel leider

nicht in der Weise geschehen wie es notwendig wäre. Doch soll diese Not an einigen klaren Beispielen deutlich gemacht werden.

Es ist eine Not, dass **unsere Kirchen und Kapellen die meiste Zeit leer und unbenutzt** dastehen, obwohl Gottes Wort fordert, dass jeder Sonntag durch die christliche Gemeinde geheiligt werden soll. Es ist eine Not, dass sich die meisten Gemeindeglieder an diesen Zustand gewöhnt haben und oft gar nicht mehr Gottesdienste haben wollen als sie der Pfarrer mit seinen vielen Predigtplätzen halten kann. Es ist eine Not, dass unsere Gemeinden so unreif sind, dass kaum einer aus ihren Reihen bereit und fähig ist, an Stelle des mit Arbeit überlasteten Pfarrers regelmässige Lesegottesdienste zu halten, weil einfach das notwendige Verständnis dafür fehlt. Wir bilden uns etwas darauf ein, dass wir als evangelisch-lutherische Kirche die Kirche der reinen Wortverkündigung sind. Tatsächlich ist es aber so, dass wir in der Praxis in vielen Fällen von der Römischen Kirche und den Sekten übertroffen werden, die jede Woche mindestens einmal, in vielen Fällen auch mehrmals ihre Gottesdienste und Versammlungen halten, auch wenn kein Pfarrer da ist. Sollte das, was in der Römischen Kirche und bei den Sekten möglich ist, nicht auch in unserer evangelisch-lutherischen Kirche möglich sein? Gottes Wort sagt uns auf jeden Fall, dass es nötig ist.

Es ist eine Not, dass **unsere Jugend nicht richtig im Sinne unserer Kirche unterrichtet und erzogen** werden kann. Dass das in den Vorkriegsjahren anders gewesen ist, weil sich die älteren Pastoren damals mit grosser Kraft dafür eingesetzt haben, muss hier besonders betont und gewürdigt werden. Es ist auch allen bekannt, dass uns der letzte Krieg mit seinen Folgen gerade auf schulischem Gebiet schweren Schaden zugefügt hat. Es ist eine Not, dass unsere Jugend weithin am Rande der Gemeinde steht und sich immer mehr von ihrer Kirche innerlich und äusserlich entfernt. Es ist eine Not, dass unsere Jugend nach einem dürftigen Konfirmandenunterricht eingeseget werden muss. Es ist eine Not, dass sich unsere Jugend nach der Konfirmation selbst überlassen bleibt und von der Kirche in vielen Fällen nicht mehr erreicht wird. Es ist eine Not, dass unsere Jugend nicht mehr richtig singen und beten kann und dass sie kaum eine Verpflichtung vom Worte Gottes her verspürt. Es kann einem angst und bange werden bei dem Gedanken, dass diese müde, lahme, führungs- und haltlose Jugend die Gemeinde von morgen ist, die in einer Zeit von weltgeschichtlichen Umwälzungen das Erbe unserer Lutherischen Kirche in Brasilien antreten soll. Gottes Wort und die Lebenserfahrung zeigen deutlich, dass christliche Jugend ohne lebendige Beziehung zu ihrer Kirche verkommt und dass die Kirche ohne Jugend dem Untergang preisgegeben ist.

Es ist eine Not, dass man in unseren Gemeinden so **wenig sieht und spürt von dem diakonischen Geist der Bibel**, der zu den Kennzeichen einer lebendigen Kirche gehört. Es ist eine Not, dass

man den Dienst der Kirche beansprucht, ohne selber mitzudienen, obwohl Jesus Christus das Vorbild des Dienens gewesen ist und seinen Jüngern den Dienst der christlichen Liebe durch das Üben der Werke der Barmherzigkeit dringend anbefohlen hat. Es gibt in Espírito Santo genügend Krankheitsnot und unübersehbare Möglichkeiten zum Dienst der barmherzigen Liebe im Sinne Jesu. Es ist eine Not, dass unsere Kirche die von Christus befohlenen Werke der Barmherzigkeit nicht befriedigend üben kann, weil niemand aus unseren Gemeinden bereit ist, sich dafür ausbilden zu lassen. Es ist eine Not, dass wir so oft vergeblich in den Gemeinden nach Mitarbeitern suchen müssen, die mit dem Herzen dabei sind, wenn es gilt für die Gemeinde Zeit und Kraft einzusetzen. Es ist eine Not, dass viele lieber an der Kirche verdienen wollen, anstatt ihr im Sinne Jesu zu dienen.

Es ist eine Not, dass man in unseren Gemeinden so wenig sieht und spürt von der missionarischen Verpflichtung, die Jesus Christus seiner Christenheit als letztes und wichtigstes Vermächtnis hinterlassen hat. Es ist eine Not, dass die meisten nicht einmal wissen, was Mission überhaupt bedeutet. Es ist eine Not, dass unsere Kirche aus Mangel an Arbeitskräften und Mitteln ihre einfachsten missionarischen Verpflichtungen nicht erfüllen kann, obwohl das Land Brasilien direkt nach Volks- und Heidenmission schreit. Man nimmt gerne die manigfaltigen Hilfen der Missionsgemeinden aus dem armen und zerstörten Deutschland an, ist aber nicht bereit, selber die leiseste Verpflichtung auf diesem Gebiet zu erkennen. Entweder gilt der Missionsbefehl Jesu Christi oder er gilt nicht. Wenn er aber gilt, und daran wird hoffentlich wenigstens in diesem Kreise kein Zweifel bestehen, dann gilt er auch bei uns in Brasilien und in Espírito Santo und es ergeben sich daraus Folgen von umwälzender und weittragender Bedeutung. Die grossen christlichen Anstalten Bethel und Neuen-dettelsau sind der sichtbare Beweis dafür, dass die oft gestellte Alternative Innere oder Äussere Mission falsch ist! Wenn wir nicht bereit sind, das nötige Verständnis für die Mission aufzubringen, brauchen wir uns auch nicht darüber wundern, wenn die Gemeinden kein Verständnis für die Diakonie zeigen. Es ist eine alte Erfahrung, die man auch in Brasilien machen kann, dass die Gemeinden für die Nöte der eigenen Kirche genau so viel Erkenntnis und Hilfsbereitschaft aufbringen, als ihnen das Verständnis für die Nöte und Aufgaben der Mission geweckt wird. Diakonie und Mission gehören zusammen. Beides erwächst aus dem lebendigen Glauben heraus. Und wenn es in Espírito Santo so wenig Verständnis für die Aufgaben und Verpflichtungen von Diakonie und Mission gibt, so ist das ein alarmierendes Zeichen dafür, dass es weithin am rechten lebendigen Glauben fehlt, der ernst macht mit dem Worte Gottes. Darum ist es unsere unbedingt notwendige Pflicht, ernstlich um eine Erweckung in unseren Gemeinden zu beten, damit der rechte Glaube unter uns lebendi-

ger werde. Dieser lebendige Glaube ist das Fundament der Kirche, mit dem sie steht und fällt. Deshalb ist es eine der elementarsten Existenzfragen an unsere Kirche und Gemeinden, ob wir bereit sind, der Mission den Platz einzuräumen, der ihr aufgrund göttlicher Vollmacht gebührt. Gerade von der Mission her wird uns deutlich, wie müde und kraftlos unsere Gemeinden sind und was uns alles an Lebendigkeit fehlt. Die Mission ist es auch, die uns den Weg aus unseren geistlichen Nöten heraus zeigen kann.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, den **Brief von Missionsinspektor Dr. Christian Keysser aus Neuendettelsau** zu beachten, den er am 8. September 1947 an Herrn Präses Schlünzen schrieb, in dem er zuerst auf den grossen Pfarrer- und Mitarbeitermangel als dem sichtbarsten Zeichen unserer kirchlichen Not eingeht und zu dem er wörtlich folgendes bemerkt: „Wir in Neuguinea haben es zuerst der Heimatkirche nachgemacht und prompt überall dieselben Zustände wie in den Heimatkirchen und Gemeinden bekommen. Als wir uns aber dann umstellten auf die Praxis der Urkirche und der Apostel, da wurde es anders. Die Neuguineagemeinden sind sehr gross und zerstreut und die Wegverhältnisse oft ausserordentlich schwierig. Und da hatten wir für Gemeinden mit 10.000, 20.000, 30.000 Seelen, z. T. noch Heiden, nur einen einzigen Missionar. Die Leute leben im Hochgebirge und sind etwa in 30, 40, 50 Dörfern zu finden. Und . . . keiner der Missionare jammert wegen Überlastung, wie das in Deutschland, Brasilien und anderswo die Mode ist. Wir sahen als Missionare in der ungeheueren Arbeitsfülle eine göttliche Führung. Wir dachten an Paulus, der Gemeinden gründete und sie alsbald auf eigene Füsse stellte, während er als eine Art Oberhirte die Leitung in der Hand behielt und Briefe an die Gemeinden schrieb. Man muss in der Not eine göttliche Gelegenheit sehen, die vorwärts weist und neue Wege empfiehlt. . . In Neuguinea haben auch anfangs die Brüder oft sehr geseufzt und in die Heimat geschrieben: Wir brauchen Missionare, Missionare, Missionare! Antwort: Woher Missionare nehmen und wer soll sie unterhalten? Die Missionsgemeinde kann das Geld einfach nicht mehr aufbringen. Ihr müsst unter allen Umständen sehen, dass ihr alleine fertig werdet! Und gerade dadurch, dass wir alleine fertig zu werden suchten, sind die Gaben und Kräfte offenbar geworden in den Gemeinden, und es ist nun so, dass unsere kleine Mission geradezu beispielhaft dasteht in der gesamten Missionswelt. Wir haben in unserer Mission mehr eingeborene Hilfskräfte als jede andere Mission. Und dadurch sind die Neuguineagemeinden lebendig geblieben und haben die ungeheueren Versuchung des Krieges überwunden, obwohl ihnen die Japaner Gottesdienste, Schulen, sogar das Singen und Beten verboten und die Christen furchtbar bedrückt haben. Sie haben durchgehalten!“ Soweit der Auszug aus dem Brief von Missionsinspektor Dr. Keysser.

Selbstverständlich kann man die Verhältnisse von Neuguinea nicht ohne weiteres nach Brasilien übertragen. Trotzdem zeigt uns Dr. Keysser sehr wichtige Dinge, die bisher offensichtlich zu wenig bei uns beachtet worden sind und deren Befolgung durchaus eine Änderung in dem stark unbiblisch geprägten Nachkriegsstatus unserer Kirche erwirken könnte. Wenn uns von anderswoher in unseren kirchlichen Nöten nicht geholfen werden kann, müssen wir uns eben so gut wie möglich selber helfen. Es genügt nicht, dass wir unsere kirchlichen Nöte erkennen. Wir müssen alle Kräfte mobilisieren und alle vorhandenen Möglichkeiten ausnützen und alle die Gaben in unseren Gemeinden wecken, die auch bei uns vorhanden sind, wenn sie auch noch verdeckt und verborgen schlummern.

Eine solche Möglichkeit der Selbsthilfe für Espírito Santo ist die Bibelschule. Und wenn in diesem Vortrag bisher so viel von der Not unserer Kirche die Rede war, so war das durchaus keine Abschweifung vom Thema, sondern die notwendige Voraussetzung, ohne die die ganze Bibelschulangelegenheit nicht richtig verstanden werden kann.

Vielleicht hat sich mancher schon gefragt: Wozu brauchen wir denn überhaupt eine Bibelschule, wenn es bald mit dem **Internatsbau in Vitória** vorwärts geht? Es ist immer wieder darauf hingewiesen worden und ich möchte es hier ausdrücklich unterstreichen, dass die Internatsangelegenheit in Vitória eine wichtige Sache für unsere Kirche in Espírito Santo ist, die keine Verzögerung erleiden darf. Aber wir müssen uns auch darüber im klaren sein, dass die unserer Kirche notwendige geistliche Verlebendigung nicht zuerst von einem Internat erwartet werden kann, dessen Schüler wohl in der Hauptsache einmal in weltlichen Berufen tätig sein werden. Die Aufgabe des künftigen Internates wird wohl darin bestehen, den höheren Schülern aus unseren Landgemeinden in der Stadt eine Heimstätte zu bieten, damit sie vor den schlechten Einflüssen einer fremden Umgebung bewahrt werden und durch evangelische Erziehung und Beeinflussung ihrer Kirche erhalten bleiben. Wir brauchen aber auch eine Schuleinrichtung, in der die Schüler aus dem passiven Zustand des Bewahrtwerdens herausgerissen werden in den aktiven Dienst an Kirche und Gemeinde. Um es mit militärischen Ausdrücken zu sagen: Wir dürfen uns nicht zufrieden geben mit der Verteidigung einer Stellung, sondern müssen zum Angriff übergehen.

Einen solchen Dienst will die Bibelschule tun. Darum heisst es in der Bibelschulnummer des Heimatboten: Das wichtigste **Ziel der Bibelschule** muss es sein, junge Menschen zu Jesus Christus zu führen, sie im Glauben zu stärken, ihnen den Dienst für ihre Kirche gross und lieb zu machen, damit sie später im rechten diakonischen und missionarischen Geist ihrem Herrn dienen können. Dazu muss ihnen auch das notwendige Rüstzeug durch eine einfache, aber gründliche Ausbildung mitgegeben werden. Zur

Erreichung dieses Zieles zeichnen sich vorerst fünf verschiedene Möglichkeiten ab, die bereits praktiziert werden: 1) die zweijährige Gemeindeförderausbildung; 2) der einjährige allgemeine Fortbildungskursus; 3) der einjährige Vorbereitungskursus für São Leopoldo; 4) die diakonische Ausbildung und 5) die Mädchenausbildung. Auf diese fünf Ausbildungszweige braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, da darüber bereits im Heimatboten berichtet wurde und dort nachgelesen werden kann. Dafür sollen hier noch einige Probleme und Fragen behandelt werden, über die noch nicht berichtet wurde. Das ist umso besser möglich, als wir schon das erste Semester hinter uns haben und dadurch aus der Praxis heraus urteilen können.

Die **Aufnahmebedingungen** sind folgende: Die **Schüler müssen bereits konfirmiert sein**. Vor der Konfirmation können keine aufgenommen werden, da sie sonst noch zu jung sind. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass Schüler im Nachkonfirmationsalter trotz den Gefahren der Pubertät aufnahmefähiger und einfügungsbeurer sind als ältere Schüler. Wir dürfen nicht übersehen, dass unsere Schüler im Nachkonfirmationsalter in einer ganz anderen Erziehungssituation stehen wie gleichalterige Jugendliche in Deutschland. In Deutschland sind solche Burschen bereits durch die Erziehung von mindestens acht Volksschuljahren, durch Kindergottesdienst und Jugendkreise gegangen und in gewisser Weise dadurch geprägt. In Brasilien bedeutet der Eintritt in die Bibelschule etwas vollkommen Neues, für das es im bisherigen Leben der Schüler keine Vergleichspunkte gibt. Durch den Eintritt in die Bibelschule werden die Schüler aus ihren bisherigen Gewohnheiten herausgenommen und in ganz neue Lebensbedingungen gestellt. Selbstverständlich dürfen unsere Schüler ihrer bisherigen Heimat nicht entfremdet werden, aber es ist trotzdem nötig, dass sie diesen starken Wechsel im positiven Sinn spüren und empfinden, wenn unsere Erziehungsarbeit nicht von vorne herein von Erfolglosigkeit bedroht sein soll.

Für **ältere Schüler** ist dieser Wechsel selbstverständlich viel schwerer, weil sie sich schon mehr an gewisse Gegebenheiten der hiesigen Jugend gewöhnt haben, die sie in der Bibelschule aber nicht fortsetzen können. Trotzdem legen wir Wert darauf, nach Möglichkeit auch ältere Schüler aufzunehmen, die bereits über eine gewisse Lebenserfahrung und Reife verfügen. Doch darf bei der allgemeinen hiesigen Erziehung auch hier nicht allzuviel erwartet werden. Auf jeden Fall bedeutet der Eintritt und das Bleiben eines älteren Schülers eine gewisse Entscheidung. Wer nur deshalb kommt, „damit er sich nicht mehr auf der Roça mit den Ameisen abplagen muss“, der wird es nicht lange bei uns aushalten, weil man sich auch bei uns plagen und anstrengen muss. Unsere Schüler sollen ja nicht zur Faulheit und zur Bequemlichkeit erzogen werden, sondern zum Dienst in Kirche und Gemeinde. Dieser Dienst ist oft ein sehr mühsamer und anstrengender. Faul-

pelze und Hochstapler können wir dazu nicht brauchen. Darum verlangen wir von allen Schülern, besonders aber von den älteren, dass sie ausser genügender Begabung auch den Willen zum Lernen, Einordnen und Dienen mitbringen, d. h. dass sie bereit sind sich in die Gegebenheiten einzufügen.

An **schulischen Voraussetzungen** muss verlangt werden, dass Neueintretende wenigstens einigermaßen in Deutsch oder Portugiesisch lesen und schreiben können. In der Kürze der Ausbildungszeit können wir uns im normalen Ausbildungsgang nicht auch noch mit den Grundbegriffen des Lesens und Schreibens aufhalten. Wer trotz ausreichender Begabung aus vorherigem Fehlen einer Lernmöglichkeit als Analphabet aufgenommen werden soll, muss einen **Vorkurs** durchlaufen und kann erst entsprechend später in den allgemeinen Lernbetrieb eingeschaltet werden. Von den zwei Analphabeten des ersten Semesters hat einer nicht durchgehalten, während es dem anderen sehr schwer gefallen ist, der bisherigen Ausbildung einigermaßen zu folgen. Der Idealzustand ist, wenn Neueintretende die Primarschule durchlaufen haben und so eine gute Anfangsbasis mitbringen. Von allen Schülern muss aber die Kenntnis mindestens des Kleinen Katechismus von D. Martin Luther in Deutsch oder Portugiesisch verlangt werden.

Zu den Aufnahmebedingungen gehört auch, dass die ersten drei Monate der Bibelschulausbildung als **Probezeit** gerechnet werden müssen, damit ungeeignete Schüler uns wieder verlassen können oder rechtzeitig von uns ausgeschieden werden. Im ersten Semester haben zwei Schüler von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht, während die anderen Schüler mit Freuden geblieben sind. Es liegt uns sehr viel daran, dass unsere Schüler freiwillig und mit Freuden bei uns sind. Allen anderen Schülern können wir nur den rechtzeitigen Austritt empfehlen.

Der **Lehrplan für das 1. Jahr** will die Schüler hauptsächlich mit **Biblischer Geschichte, Katechismus und Gesangbuch** vertraut machen, weshalb in diesen Fächern täglich unterrichtet wird. Von Anfang an werden unsere Schüler auch zum täglichen selbständigen Bibelstudium angehalten. Kirchengeschichte wird in Form von Lebensbildern dargeboten mit besonderer Berücksichtigung des Lebens von D. Martin Luther, Paul Gerhard und anderer christlicher Persönlichkeiten. Der Unterricht in **Kirchenkunde** soll den Schülern das notwendige Verständnis für die liturgischen Angelegenheiten unserer Kirche vermitteln. Die allgemeinen Fächer wie Rechnen (vier Grundrechnungsarten, Prozent- und Körperberechnungen), Geografie, Brasilienkunde, Deutsch und Portugiesisch sollen zu einer gewissen Allgemeinbildung verhelfen.

Zur **Methode des Unterrichtes** ist zu sagen, dass die deutsche und portugiesische Sprache möglichst nebeneinander benutzt werden, weshalb sowohl deutsche als auch portugiesische Lehrbü-

cher verwendet werden. Im Katechismusunterricht ist es beispielsweise so, dass zuerst sämtliche Vokabeln eines Lernstückes in deutsch und portugiesisch aufgeschrieben und gelernt werden. Dann wird eine deutsche Übersetzung des portugiesischen Katechismusteiles abgeschrieben, der Katechismustext in beiden Sprachen gelernt und entsprechende schriftliche Erklärungen gegeben, sodass jeder Schüler den Katechismus in Lernstücken, Fragen und Antworten sowohl portugiesisch als auch deutsch besitzt.

Ein wichtiger Punkt in der Erziehung unserer Schüler ist die **aktive Beteiligung am Gemeindeleben**. Die Bibelschule darf nicht neben der Gemeinde stehen, sondern mitten darin. Darum beteiligen sich unsere Schüler nicht nur an den Gottesdiensten und Bibelstunden der Lagoagemeinde, sondern auch an allen sonstigen kirchlichen Veranstaltungen. Wenn die praktischen Übungen der eigentlichen Gemeindehelferausbildung auch erst im zweiten Unterrichtsjahr den Raum einnehmen, der ihnen gebührt, so gibt es für unsere Schüler auch im ersten Schuljahr genügend Gelegenheit zur praktischen Betätigung in der Gemeinde. Sie haben im ersten Semester bereits mitgeholfen im Konfirmandenunterricht, sie haben Hausgottesdienste für Alte und Kranke vorbereitet und in acht Häusern gehalten, sie haben sich auch auf anderen Gebieten innerhalb der Gemeinde nützlich erwiesen, wodurch bei den Schülern selber eine innere Bereicherung und Freudigkeit zu neuem Dienst zu spüren war.

Sehr wichtig ist auch die **Frage nach den künftigen Einsatzmöglichkeiten unserer Bibelschüler**. Hier bieten sich eine ganze Reihe von Möglichkeiten.

Die **erste Möglichkeit** ist die, dass ein Schüler nach seiner Ausbildung zurückkehrt in seine Heimatgemeinde, seine Koloniarbeit weiterführt und sich je nach Möglichkeit und Notwendigkeit seiner Gemeinde sonntags oder auch samstags zum Konfirmandenunterricht, Lesegottesdiensten u. a. zur Verfügung stellt. Falls er darauf angewiesen ist und diesen Dienst nicht ehrenamtlich ausführen könnte, müsste ihm von der jeweiligen Gemeinde eine gewisse Vergütung gegeben werden, was in vielen Fällen heute schon den nicht ausgebildeten Hilfskräften gewährt wird.

Ein **zweite Möglichkeit** besteht darin, dass unsere Bibelschüler im Notfall auch hauptamtlich den Volksschuldienst übernehmen können, wobei in manchen Fällen sogar der Staat zur Gehaltszahlung herangezogen werden könnte. Im anderen Falle müsste eben die jeweilige Gemeinde das notwendige Schulgeld aufbringen, wie das ja auch früher gewesen ist.

Eine **dritte Möglichkeit** wäre, dass sich ein Pfarrer einen Bibelschüler ins Haus nimmt und ihn da einsetzt, wo er ihn gerade braucht. Dass es genügend Gelegenheiten und Notwendigkeiten zum Einsatz gibt, ist wohl aus dem ersten Teil dieses Vortrages, in dem von unserer allgemeinen Not die Rede war, genug deutlich

geworden. Es ist klar, dass es sich hierbei um eine gewisse begrenzte Zeit handeln würde.

Es gibt noch **eine Fülle von kombinierten Möglichkeiten**, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, sei es, dass der eine als Organist eingesetzt wird, wie das z. B. bei unserem Schüler von Ribeirão da Costa der Fall ist, oder sei es zu irgend einem anderen notwendigen Dienst.

Von einer wichtigen Einsatzmöglichkeit soll hier aber noch berichtet werden. Ich meine den **Einsatz als hauptamtliche diakonische Kraft**, zu der die zweijährige Bibelschulausbildung selbstverständlich nicht ausreichen kann. Im gleichen Masse wie wir in Brasilien bodenständige Pfarrer, Diakonissen und Lehrer brauchen, so brauchen wir auch bodenständige Diakone. Durch die Bibelschule haben wir einen verheissungsvollen Anfang auch in dieser Richtung, der entsprechend ausgebaut werden muss und kann. Und wenn mancher meint, dass es in Espírito Santo nicht genug Einsatzmöglichkeiten für hauptamtliche diakonische Kräfte gibt, so sei darauf hingewiesen, dass man uns auch ausserhalb von Espírito Santo solche heute schon mit Freuden abnehmen würde, wenn wir bloss welche hätten. Hier zeigt sich uns eine Möglichkeit mit grossen Verheissungen für die Zukunft.

Wir wissen heute noch nicht, wie sich unsere Bibelschularbeit entwickeln wird, da sie noch ganz in den Anfängen steckt. Aber das eine wissen wir heute schon, dass es sich nicht um eine künstlich konstruierte Angelegenheit handelt, die aufgrund persönlicher, egoistischer Motive heraus entstanden ist, wie das leider anscheinend von manchen angenommen wird. Die Not unserer Kirche ruft und zwingt uns dazu, die sich uns bietenden Möglichkeiten auszunutzen. Freilich ist die Fülle der Arbeit und Möglichkeiten so gross, dass wir sie nicht allein tun können. Durch den Beginn der Mädchenausbildung, die von Anfang an gar nicht vorgesehen war und sich ganz von selber ergeben hat und durch die Anmeldungen für das Schuljahr 1957 stehen wir jetzt schon vor der Notwendigkeit, mehr Platz für die Bibelschule zu schaffen. Wenn es uns gelingt, die nötigen wirtschaftlichen Hilfskräfte zu finden, können wir im neuen Schuljahr die Schülerzahl auf 20 erhöhen. Durch den geplanten Pfarrhausneubau könnte die Schülerzahl für das übernächste Schuljahr sogar auf 30 erhöht werden. Anmeldungen für die Bibelschule sind genügend vorhanden oder zu erwarten.

Wenn wir uns auch bemühen, den mit der Bibelschule verbundenen **Wirtschaftsbetrieb** nach Möglichkeit aus eigenen Mitteln zu finanzieren, was uns im ersten Semester auch gelungen ist, so sind wir doch auf Hilfe von aussen angewiesen. Wir wollen in unserer Bibelschule auch armen Schülern die Möglichkeit zur Ausbildung geben, wenn sie nur die nötige Begabung und innere Einstellung mitbringen. Es ist eine alte Erfahrung, dass es auch unter den armen Gemeindegliedern immer wieder Kinder mit

guter Begabung gibt, deren Kräfte unserer Kirche aus Geldmangel nicht verloren gehen dürften. Vor allem fehlen uns noch die notwendigen Einrichtungsgegenstände wie Betten, Tische, Stühle, Schränke, Geschirr, Haushaltgegenstände und vieles andere. Damit unsere Schüler auch Harmonium spielen lernen, musste ein Übungsharmonium bestellt werden, das in diesen Tagen ankommen wird und bezahlt werden muss. Trotz grösster Sparsamkeit mussten Dinge angeschafft werden, die man einfach im täglichen Leben einer solchen Schule braucht, wenn alles seine Ordnung haben soll.

Unsere Bibelschule ist sehr arm, da wir mit vollkommen leeren Händen angefangen haben und die bisher empfangenen Gaben, die auch im Heimatboten quittiert sind, gerade zum Notwendigsten ausgereicht haben. Weil wir mit unserer Arbeit der Kirche und den Gemeinden von Espírito Santo dienen wollen, meinen wir auch das Recht und die Pflicht zu haben, unsere Gemeindeglieder zur praktischen Mithilfe aufrufen zu dürfen. Darum möchte ich hier in aller Form den Antrag stellen, dass in allen Gemeinden unseres Nordkreises jährlich wenigstens eine **Kollekte** für die Bibelschule gesammelt wird. Darüber hinaus möchte ich alle die, die etwas sehen und spüren von der grossen kirchlichen Not in Espírito Santo, und die davon überzeugt sind, dass dagegen wirksam angekömpft werden muss, auffordern, dem **Freundeskreis** der Bibelschule beizutreten, der heute durch diesen Vortrag offiziell gegründet wird. Die Mitglieder des Freundeskreises sollen durch einen jährlichen freiwilligen Beitrag dazu helfen, dass wir für die Arbeit der Bibelschule die notwendigen Mittel bekommen. Selbstverständlich werden alle diese Gaben sorgfältig und gewissenhaft verwendet werden und sowohl die Synodalleitung als auch die einzelnen Freundeskreismitglieder haben das Recht, die richtige Verwendung dieser Gaben zu kontrollieren. Wir hoffen, dass sich nicht nur die anwesenden Pastoren zu diesem Freundeskreis anmelden werden, sondern auch recht viele der Delegierten, Vorsteher und Gemeindeglieder.

Viel wichtiger aber als alle finanziellen Gaben aus unseren Gemeinden ist, dass wir für unsere Arbeit Freunde bekommen, die mit ihrem Herzen und mit ihren Gebeten hinter uns stehen. Am allermeisten brauchen wir die **Fürbitten der Gemeinden**, damit wir unsere Arbeit in der rechten Weise tun können. Es ist eine grosse und schwere Verantwortung, die auf uns lastet, und wenn Gott uns in den letzten vier Monaten täglich die notwendige Kraft und Freudigkeit zum Dienst geschenkt hat, so war das ein sichtbares Zeichen seiner Gnade und Barmherzigkeit, so war das auch ein sichtbares Zeichen seines Segens, den er auf unsere kleine Bibelschule gelegt hat. Dadurch bekommen wir auch die Freudigkeit, mit allen Kräften an dem Werk zu stehen, das uns Gott hier vor die Füsse gelegt hat.

Jesus Christus spricht: Die Ernte ist gross, aber wenige sind der Arbeiter; darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende! Gebe Gott, dass wir in gläubigem Gehorsam mit Wilhelm Löhe sprechen können: Tun wir nur ein Kleines, Gottes Segen kanns zu Grosseem machen! Darum bekennen wir uns im Hinblick auf alle noch ungelösten Probleme und Fragen der Bibelschule zu dem Weg, den uns Hermann von Bezzel zeigt mit den Worten: Es ist etwas Grosses um die Geduld, welche sagt: ich danke dir, Gott, dass du mich arbeiten lässtest. Wie die Arbeit gerät und was aus ihr entstehe, das überlasse ich getrost dir!

\*

### Zum Problem des Selbstverständnisses unserer Synode und des Bundes der Synoden.

Wir fragen nach dem Selbstverständnis unserer Synode und des Bundes der Synoden, also nicht danach, was sie unseren Gedanken und Wünschen nach sein könnten oder sollten. Wir fragen nach ihrem Sein und Leben, wie es im Laufe ihrer Geschichte geworden ist und wie es sich darstellt in den Ordnungen, die sie sich gegeben und in denen sie an ihrem jeweiligen Ort ihr Selbstverständnis zum Ausdruck gebracht haben.

Hinsichtlich der Entstehung der Riograndenser Synode wäre es nicht richtig zu sagen, sie sei aus der Altpreussischen Union hervorgegangen. Es war nicht die A. P. U. als solche, sondern Einzelne und Vereinigungen, vorwiegend innerhalb der A. P. U., die sich um eine kirchliche Betreuung der aus Deutschland Ausgewanderten bemühten, und zwar gilt das für die Zeit bis zur Jahrhundertwende, und erst dann setzte eine Betreuung durch die A. P. U. (Oberkirchenrat) ein. Aber es ist richtig, dass die Riograndenser Synode von Anfang an sich in besonderer Weise mit der A. P. U. verbunden wusste, und allen Grund hat, ihre Verbundenheit und Dankbarkeit zu bezeugen.

Das bedeutet aber nicht, dass die Riograndenser Synode, zu irgendeinem Zeitpunkt sich selber als Unionskirche verstanden hätte. Es ist vielmehr ganz deutlich, dass sie, von Anfang an, als werdende Kirche, das Gefälle einer lutherisch bestimmten Kirche hat, die sich allerdings ihrer besonderen Lage und Aufgabe als Kirche der evangelischen Einwanderer in Brasilien bewusst ist und darum allen aus der evangelischen Christenheit in Deutschland und andern Ländern kommenden Menschen kirchliche Heimat zu sein bestrebt war.

Schon bei der Konstituierung der ersten Synode 1868 findet sich in § 1 der Synodalordnung die Bestimmung: „Die Deutsch-Evangelische Synode der Provinz Rio Grande do Sul bekennt sich auf dem alleinigen Grund der Hl. Schrift zu den Hauptbekenntnissen der Reformation, insbesondere der Augsburgischen Konfession.“